

**G**enau wie in der Rechtswissenschaft, auch einem Fach für GeneralistInnen, realisiert man in der Medizin, dass es nicht ausreicht, nur das rein Handwerkliche zu beherrschen. ÄrztInnen, die «Heilkunst» praktizieren wollen, JuristInnen, die nicht nur Recht, sondern Gerechtigkeit anstreben, brauchen neben der wichtigen technischen Kompetenz auch eine ethisch-philosophische Basis. Nach Jahrzehnten der naturwissenschaftlich-kognitiven Dominanz erinnert sich die Humanmedizin wieder an ihre



mance» der Vortragenden konnte sich sehen lassen. Sie zeigten wahre Redekunst im Hörsaal, Freude am Essen und am Kontakt mit den

## MedArt und Ars medici

geisteswissenschaftlichen und spirituellen Wurzeln. Vielleicht ist dieses Umdenken sogar der Feminisierung dieser beiden Fakultäten und Berufe zu verdanken? Der lange als altphilologisch-schrullig empfundene Titel «ARS MEDICI» ist plötzlich hip. Besinnlich Schreibende wie Dr. Taverna werden nicht mehr als verschrobene Freaks belächelt, sondern man(n) gibt zu, dass ihre poetischen Kleinkunstwerke ein Bedürfnis stillen. Und jetzt haben die Universitätskliniken in der Stadt Basel, die für ihre Museen, Mäzeninnen, Fasnacht, Ballkunst und Drogen (illegale und die der Pharmaindustrie) bekannt ist, auch noch eine «internistische fortbildung der anderen art» inszeniert: die medArt basel 05.

In Athener Tradition wurde nach Vorlesungen am Morgen dann mit den Lehrenden zu Mittag gegessen – und mit ihnen im aristotelischen Sinne gestritten. Praktischen Übungen am Nachmittag folgte abends ein Programm mit Kunst, Theater, Musik und Sport. Die «Perfor-

TischgenossInnen, praktisches Geschick bei den Workshops, beachtlichen Ganzkörpereinsatz beim abendlichen Sport und sympathischen Hedonismus beim Kunstgenuss. Man meinte, auf den Marmorköpfen und Ölporträts von Pestalozzi, Paracelsus, Humboldt und Sokrates, die in Basel reichlich vorhanden sind, ein Schmunzeln zu sehen. Sichtlich genossen haben die Teilnehmer den Kongress. Medizin als «sinnliches» Fach beruht auf Interaktionen zwischen Wesen, die nebst Intellekt und Körper auch noch Sinnesorgane und Emotionen besitzen. Präzises kartesisches Denken, genaues Beobachten und sachliches Beschreiben sind wichtig, aber um wirklich gut zu sein – und auch um die Belastungen des Berufs zu bewältigen – sind Emotionen, Genussfähigkeit und die liebevolle Behandlung des eigenen Körpers unverzichtbar. Möge das Basler Beispiel Schule machen: mehr Kunst in der Medizin!

Annette Thommen